

Meditation und politische Verantwortung

Vortrag von Prof. Dr. Michael von Brück
gehalten am 28. 4. 2007 in Wuppertal

Symposium zum 30-jährigen Bestehen des Arbeitskreis Meditation in der Evangelischen Kirche im Rheinland

Das Verhältnis von *vita contemplativa* zu *vita activa*, etwas vereinfacht gesagt: von Meditation und politischer Verantwortung, ist zwar spätestens seit der benediktinischen Regel (*ora et labora*) Thema des europäischen Geistes gewesen, doch bis in die Gegenwart hinein ist unklar, wie die beiden aufeinander bezogenen Lebensformen konkret gelebt werden sollen und warum das eine im anderen nicht nur als Postulat, sondern aus der Sache selbst heraus seine Erfüllung findet. Die Verdächtigungen der Sozialreformer, Mystiker entzögen sich letztlich doch dem Leben der politischen Herausforderungen, prägen nach wie vor die gegenwärtige Debatte. Umgekehrt beteuern Mystiker zwar, dass die geistige Erfahrung „auf dem Marktplatz“ personalisiert und konkret gelebt werden müsse, doch ihre Kritik an den Sozialreformern, dass deren Intentionen an der institutionellen Oberfläche stecken blieben, wo doch erst ein verändertes Bewusstsein auch den Umgang mit den Institutionen und ihr Leben darin verbessern könne, sind ebenfalls schwer von der Hand zu weisen. Genau in dieser Spannung stehen wir heute, und genau hier ist zu fragen, wie das protestantische Anliegen, die *sola gratia* – Erfahrung in einer modernen Leistungsgesellschaft, die immer gnadenloser wird und im Trommelfeuer global gesteuerter, gewinnorientierter Medien für die Menschen Bedeutung gewinnen kann. Im Übrigen haben Medien bei den kulturellen Umbrüchen der Menschheit immer schon eine erhebliche Rolle gespielt: ohne Gutenbergs Buchdruck keine Reformation, ohne das Internet keine Globalität. Die modernen Medien erzeugen aber eine Bilderflut und auch eine Flut der Wörter. Beide sind nicht mehr rational verarbeitbar. Bilder erzeugen eine Scheinwelt, die – so ist unser visuelles Vertrauen – Wirklichkeit zu sein scheinen, tatsächlich aber manipulierte Sachverhalte repräsentieren. So kommt es zu einer Suche nach authentischer und vor allem verlässlicher Erfahrung in einer sekundär inszenierten Lebenswelt der Fernesehbilder und stereotypen Meinungen.

Genau an dieser Stelle ist der Ansatz und die Lebenspraxis Albert Schweitzers (1875-1965) von Interesse, der wie kaum ein anderer großer Geist des 20. Jahrhunderts beide Seiten, die *vita activa* und die *vita contemplativa*, in seiner Person repräsentiert und mit weltweiter Ausstrahlung gelebt hat.

Ich möchte in einem ersten Teil einige allgemeine Hinweise geben und in einem zweiten Teil auf ein konkretes Beispiel für die Einheit beider Perspektiven eingehen, nämlich auf Albert Schweitzer.

1.

Meditation ist Schulung des Bewusstseins, und zwar der kognitiven wie der emotionalen Aspekte desselben. Meditation schult vor allem aber auch die Intentionen, also den Willen – durch meditative Introspektion wird man sich der offenen und verborgenen Intentionen bewusst, die Intentionalität kann also gesteuert werden.

Bewusstsein ist kein „Ding“, sondern ein Prozess sich ständig neu erzeugender Wahrnehmungsmuster, der spontan, vernetzend und unendlich kreativ abläuft, gleichzeitig aber Strukturen erzeugt, die Halt und Stabilität geben und den weiteren Prozess selbst erzeugen. Die „Plastizität des Gehirns“ besonders in den frühen Entwicklungsjahren des Kindes besagt, dass das Bewusstsein im Gehirn die Formen und Vernetzungen selbst anlegt, nach denen es später arbeitet, wobei die Festlegungen in den ersten Lebensjahren (etwa auf die Denkformen in der „Muttersprache“) unwiederholbar prägend sind. Das Bewusstsein erzeugt sich dabei nach ihm inhärenten Mustern stets neu, ist lernfähig und in Veränderung begriffen. Es ist damit einerseits die ständige Vergegenwärtigung seiner eigenen

Geschichte, und zwar sowohl der Geschichte der Gattung als auch der Individualgeschichte. Andererseits entstehen durch neue Eindrücke neue Verknüpfungen und Strukturen, d.h. das Bewusstsein arbeitet kreativ. In diesem doppelten Prozess der aktiven Vergegenwärtigung bestimmt sich das Bewusstsein selbst, es prägt sich und bildet sich, es formt Bilder und Begriffe, in denen es sich selbst spiegelt und erkennt, und zwar in den zwei Formen sprachlicher und eher bildhafter Gestaltmuster. Sprache entfaltet sich sequentiell, in der Zeit, sie ist analytisch. Gestaltwahrnehmende Bilder ermöglichen eher einen synthetischen Gesamteindruck, der erst sekundär in Einzelempfindungen und nacheinander abfolgende Wahrnehmungen zerlegt wird.

Ein Blick in die gegenwärtige Medien(un)kultur, die Aufmerksamkeitsstörungen schon im Kindergartenalter, die Überformung menschlicher Autonomie durch manipulierte Daten usw. macht unschwer klar: es bedarf einer gezielten Analyse und Schulung des Bewusstseins, um Eigenverantwortlichkeit, d.h. bewusste Wahrnehmung und ihre reaktive Verarbeitung, zurückzugewinnen. Erst dann kann die Frage nach der Politik, besonders dem politischen Handeln, kritisch und präzise gestellt werden.

Es gibt viele und vielfältige Aufforderungen zum Handeln. Die Probleme, denen wir individuell wie als Menschheit heute gegenüberstehen, sind so vielfältig und unüberschaubar geworden, dass wir einen Angelpunkt brauchen, um eine Hierarchie von Handlungsfeldern und Prioritäten zu bestimmen, von der her sich das Unüberschaubare sinnvoll ordnet. Ein solcher möglicher Angelpunkt ist die Analyse und Übung der eigenen Bewusstseinsfunktionen.

Wie ich schon dargelegt habe, ist alles, was wir tun und wie wir es tun, in unserem Bewusstsein vorgebildet. Die Wahrnehmungen, Gefühle und Gedanken, die wir im Augenblick hervorbringen, sind geprägt von früheren Wahrnehmungen, Gefühlen und Gedanken sowie von gegenwärtigen Eindrücken. Wir nehmen nichts wahr, wie es ist, sondern eingefärbt durch den Charakter, den unser Bewusstsein bereits ausgebildet hat. Alles ist „gefiltert“. Diesen Filter genau kennen zu lernen, zu verstehen und zu „reinigen“, ist eine unabdingbare analytische Aufgabe, wenn wir in unserem Denken und Handeln klarer werden wollen.

Ich möchte in systematisierter Weise eine Möglichkeit vorstellen, wie wir das Sollen bzw. das notwendige Handeln nicht nur durch eine Ansammlung von Imperativen beschreiben können, sondern vor allem als eine genauere Beschreibung des Indikativs, d.h. des Zustandes unseres Bewusstseins, aus dem heraus alles weitere folgt. Damit lassen sich nicht alle Probleme ansprechen, aber es könnte der Versuch sein, einige Schneisen in das Dickicht zu schlagen. Wir gehen aus von den vier grundlegenden Aspekten oder Funktionen des Bewusstseins. Dabei steht die empfindende Wahrnehmung an übergeordneter erster Stelle. Denn von der Achtsamkeit und Genauigkeit, d.h. von der Konzentration des Bewusstseins auf den gegenwärtigen Augenblick, hängt die ungetrübte und klare Aktion und Reaktion des Bewusstseins ab. Wir können nicht „angemessen“ handeln, wenn das Maß von vornherein nicht stimmt und alles nur verzerrt durch den Spiegel unserer maßlosen Wünsche oder Ängste erscheint. Die *Ästhetik* im weitesten Sinne, also die neue staunende Wahrnehmung der Menschen, der Dinge, der Natur, der Kunstwerke, der eigenen Bewusstseinsfunktionen usw., scheint mir Möglichkeiten zur Bildung des Menschen zu eröffnen, die noch längst nicht ausgeschöpft sind. Eine veränderte und achtsame Wahrnehmung beeinflusst unmittelbar das Gefühl und die Affekte, die stabiler und kontrollierter werden. Das urteilende Denken wird aufgrund konzentrierter Wahrnehmung nicht nur ausgewogener, sondern es urteilt nicht vorschnell, kann Vorurteile als ich-zentrierte Projektionen erkennen und die Folgen einzelner Gedanken und Handlungen umfassender abschätzen als ein Denken, das aufgrund einseitiger Interessen durch Engführungen irregeleitet wird. Das Handeln wird dann entsprechend sein:

- *vernünftig*, weil möglichst viele unterschiedliche Aspekte einbezogen werden,
- *besonnen*, weil die Affekte kontrolliert werden,

- *realitätsbezogen*, weil ichhafte Wunsch- und Angstmuster durchschaut werden.

Ich schlage also eine gezielte Bewusstseins-schulung vor, um das Handeln des Menschen neu zu motivieren, zu strukturieren und bewusst zu gestalten.

Es geht um den Aufbruch aus fest gefügten und starr gewordenen Mustern des Wahrnehmens, Fühlens, Denkens und Handelns, wobei wir diese Muster oft gar nicht mehr als geworden und damit veränderbar, sondern als unverrückbare „Sachzwänge“ empfinden. Das ist die Falle. Und genau aus diesem Gefängnis können Glaube, Liebe, Hoffnung hinausführen, allerdings wohl nur, wenn wir diese Tugenden neu zu buchstabieren lernen:

- *Glaube* ist das Vertrauen in die Möglichkeit zur Freiheit von Vorurteilen und kreativem Aufbruch in das Offene bzw. das Un-Gewohnte. Glaube und Freiheit ermöglichen darum die *Lust auf Wahrnehmung* dessen, was ist (und nicht dessen, was die Gewohnheit sehen lässt). Das, was ist, ist die gegenseitige Abhängigkeit aller Wesen und Erscheinungen, die somit einander gleich, gleichrangig und gleichberechtigt sind.¹
- *Hoffnung* ist die Vision, dass diese Gleichheit erkenn- und lebbar wird durch *Mut zur Verantwortung* für alle Wesen gegen Ausgrenzungen, den Partikularismus von Teilinteressen und die fortschreitende Fragmentierung von Lebensbereichen.
- *Liebe* ist die Verwirklichung der Brüderlichkeit, wobei die Intelligenz der Kommunikation zum *Mit-Leben in Kommunion* übergeht. Denn nur Gleiche, genauer: als gleich(berechtigt) Wahrgenommene, können einander erkennen.

Neue Wahrnehmung, Mut zur Verantwortung und die Freude einer tiefen Kommunion mit allem Leben befreien uns dazu, gegen den Strom der Gewohnheit und Gedankenlosigkeit schwimmen zu können.

Ich unterscheide allgemein vier Handlungs-Ebenen und nenne stichwortartig die jeweiligen wesentlichen Aufgaben, die auf diese Ebenen bezogen sind:

1. Individuelle Ebene

Bildung, Erziehung, Bewusstseins- und Wahrnehmungsschulung, Mut zum Widerstehen

2. Gruppenebene

Herstellung von Netzwerken und informierter öffentlicher Meinung, Erzeugung von Druck auf Institutionen

3. Staat

Diskurs aller Bürger, Zivilgesellschaft, vernetzte lokale Gruppen

4. Globalität

Chancengleichheit in Bezug auf Ökonomie und kulturelle Identität, internationale Rechtinstitutionen, Stärkung der NGO's

2. Handlungsebenen

Individuelle Ebene

Zur Bildung und Erziehung auf dieser Ebene gehört die Übung von Achtsamkeit, die nur möglich wird durch eine Entdeckung der Genauigkeit bzw. Langsamkeit. Wir verbinden in industriell-

¹ Dies heißt jedoch nicht, daß alle Erscheinungen gleichwertig wären. Denn jedes Denken beruht auf Taxonomien, jeder gesellschaftliche Prozeß auf Wertehierarchien usw. Sie werden gesellschaftlich ausgehandelt und stehen ständig auf dem Prüfstand der kritischen Vernunft. Ob solche Taxonomien interkulturell ähnliche Muster aufweisen, ist eine heute noch strittige Frage.

technologischen Abläufen Effizienz mit hoher Leistungs- und Fertigungsgeschwindigkeit, verlieren aber dabei schnell die Qualität, das Besondere und die Wahrnehmung des Details aus dem Auge. Die Folgen sind bekannt: Zerstreuung, Stress, Krankheit, Unzufriedenheit und Verlust an Lebensqualität. Sinnlicher Genuss (beim Essen, in der Naturbetrachtung, im Kunstgenuss, in der Liebe usw.) verlangt aber Muße, langen Atem (wörtlich) und eine Kultur der Freude am Detail. Lebensqualität stellt sich ein, wenn die *angemessene Zeit* gefunden wird. Maße und Proportionen sind den Dingen und Abläufen selbst eigen, sie dürfen nicht in zweckrationalisierten Generalisierungen auf andere Dinge und Prozesse übergestülpt werden. So kann sich im musischen Spiel klares Denken entfalten, das nicht getrübt wird vom Druck zu schnellen Entscheidungen. Dies ist eine ästhetische Frage, und die Ästhetik wird damit zu einem der wichtigsten Instrumente der Diagnose unserer Kultur, einer Kultur, die weitgehend kurzatmig und auf hohe Geschwindigkeiten orientiert ist und komplementär dazu der Entdeckung des Schönen in der Langsamkeit bedarf. Das heißt freilich nicht, dass Effizienz unter hohen Geschwindigkeiten und Konzentration bei „automatisch“ schnellen Abläufen nicht erreichbar und von Vorteil wäre. Ganz im Gegenteil: der Tausendfüßler, der überlegen müsste, welches Bein zuerst zu setzen sei, käme bekanntlich nie vom Fleck. Durch Übung in hohe Geschwindigkeit gebrachte routinierte Abläufe entwickeln ihre eigene Genauigkeit (beim Klavierspielen und beim Kopfrechnen ebenso wie in der industriellen Fertigung²), aber es kommt auf das richtige Maß an und auf die Ausgewogenheit von Langsamkeit bei komplexen Gestaltwahrnehmungen und Schnelligkeit in routinierten („unbewussten“) Abläufen. Das Problem verweist darauf, dass wir unterscheiden müssen zwischen Effektivität und Effizienz. Effektivität entspricht langfristig den Rhythmen, die in Dingen und Abläufen liegen, und erfasst das gemäße Tempo. Effizienz entspricht kurzfristig der Erreichung eines Ziels, auch wenn dadurch die Harmonik von Abläufen gestört und die Fragmentierung von Zusammenhängen möglicherweise beschleunigt wird. Kurzfristig kann es Situationen geben, in denen die Effizienz erhöht werden muss, aber längerfristig muss sie in den weiteren Rahmen der Effektivität eingeordnet sein, wenn das System nicht Schaden nehmen soll.

Achtsamkeit in jedem Augenblick ist Inbegriff intensiverer Bewusstheit, eine Qualitätssteigerung durch Veränderung der ästhetischen Anschauung. Ästhetik ist die Wahrnehmung des Schönen als Verdichtung von Sein. Dies lässt sich auch anders verstehen: als Verdichtung von Zeit. Zeit wird dabei so dicht und als Jetzt erfahren, dass „Zeitfreiheit“ (Jean Gebser) entstehen kann, oder das „ewige Nun“, wie die Mystiker seit Meister Eckhart es genannt haben.³ Langsamkeit ist Achtsamkeit, damit die je eigenen Schwingungen eines Ereignisses zur Geltung kommen und einander nicht ungeordnet überlagern, wie es der Dirigent Sergiu Celibidache in Bezug auf die Musik ausgedrückt hat: Jeder Ton erzeugt ein eigenes Identitätsfeld. Überlagerungen können die Intensität steigern - aber auch verdecken. Das genaue Maß als Impuls intuitiv zu spüren und weiterzugeben, dies sei die Aufgabe des Dirigenten. Wer also dirigiert? Die Intuition. Aber sie wirkt nicht ohne Erkenntnis und umgekehrt.

Achtsamkeit entsteht durch den Rhythmus des Atems. Dieser gibt die Eigengeschwindigkeit oder Eigenzeit des Menschen vor - im Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln. Darum ist Achtsamkeitsübung zunächst nichts anderes als Meditation des Atems.

Jean Gebser hat die „Bewusstwerdung der Zeitfreiheit“ als Voraussetzung für das neue integrale Bewusstsein bezeichnet.⁴ Dabei seien wir nicht nur Zeugen, sondern Werkzeuge der Veränderung in die neue Wirklichkeit, und deshalb sollten wir uns bewusst die Mittel erarbeiten, mit denen wir diesen Prozess tätig unterstützen oder mitgestalten könnten. Er formuliert die Folgen, die sich aus Zeitstress ergeben: „Ich habe keine Zeit“ bewirke die Folgeerfahrung „Ich habe keine Seele“ und das sei gleichbedeutend mit der schmerzlichen Erkenntnis „Ich habe kein Leben“.⁵ Wie also können wir leben? Durch Bewusstseinsbildung.

² Den Hinweis verdanke ich Herbert F. Kroll, Bangalore und München.

³ M.v.Brück, Wo endet Zeit? Erfahrungen zeitloser Gleichzeitigkeit in der Mystik der Weltreligionen, in: K.Weis (Hg.), Was ist Zeit?, München: dtv 1995, 207-263

⁴ J.Gebser, Ursprung und Gegenwart. Teil II, Gesamtausgabe Bd. 3, Schaffhausen: Novalis 1978, 379ff.

⁵ Gebser, aaO, 387

Bewusstseinsbildung oder bewusste Seins-Bildung ist aber nicht nur anzustreben hinsichtlich einer anderen Zeitkultur, die dem Schönen Zeit lässt durch Respekt vor den Rhythmen des Reifens, sondern sie meint auch den Aufbruch aus eingeengten Räumen des Denkens und Empfindens, eben die Freiheit, aus fest gefügten Mustern aufzubrechen und „querzudenken“. Ich möchte dies an einer aus der Geometrie genommenen Aufgabe verdeutlichen, die mit Wahrnehmungsschulung und dem Aufbruch aus festgelegten Mustern bzw. dem Überwinden starrer Denkmuster und Systeme zu tun hat.

Meditation

Die Übung von Achtsamkeit und Konzentration kann, muss aber nicht als formale Meditationsübung aufgefasst werden. Meditationsübungen kennen wir aus allen Kulturen, und sicherlich ist das Meditieren in einer Übungsstradition sinnvoll, die sich seit Jahrhunderten bewährt hat. Aber nicht wenige Menschen haben dazu aus unterschiedlichen Gründen vielleicht keinen Zugang. Für sie ist es sinnvoller, innezuhalten, die Natur oder ein Kunstwerk zu betrachten oder bei den alltäglichen Verrichtungen genau wahrzunehmen, *was* sie eigentlich tun. Dabei ist es wichtig, alle Sinne auf die genannte Weise zu erproben und zu sammeln, also etwa den Klang eines rauschenden Baches in allen Details zu vernehmen, sodann das Bild des fließenden Wassers einzuprägen, die Augen zu schließen und das Bild im Innern wieder entstehen zu lassen, die Augen wieder zu öffnen und das innere Bild mit dem äußeren zu vergleichen usw. Der Geruch und der Geschmack des Wassers können daraufhin ebenso wie die Berührung mit den Händen und dem Mund genau wahrgenommen werden. **Meditation ist Übung der Wahrnehmungsfähigkeit.**

Bildung und Ausbildung

In unserer Bildung und Ausbildung werden vornehmlich Inhalte vermittelt, allenfalls beim Erlernen handwerklicher und künstlerischer Fertigkeiten liegt das Schwergewicht auf dem „wie“ des Wissens. Was sollen wir tun? *Dafür sorgen, dass die Art und Weise des Lernens, der Wahrnehmungs- und Reaktionsmechanismus im Bewusstsein selbst zur Praxis der Übung und Bildung gemacht wird.* Dies beginnt in der frühkindlichen Erziehung, ist ein wichtiges Programm für die Schulen und Universitäten und kann eine lebenslange Praxis bis ins hohe Alter hinein werden, wobei die Fähigkeit, Eindrücke wirklich als neu wahrzunehmen, das Bewusstsein flexibel und „jung“ erhält. Wenn man so will, ist dies eine innerliche Kosmetik (im wörtlichen Sinne, da Kosmos und Kosmetik die *Schönheit* der Welt ansprechen). Achtsamkeits- bzw. Meditationsübungen haben verschiedene Wirkungen, ich möchte hier den Zusammenhang mit unserem Thema noch einmal verdeutlichen. Achtsamkeit erzeugt

- Langsamkeit und Genauigkeit bzw. die Fähigkeit, bei einer Sache und im gegenwärtigen Augenblick zu verweilen. Dies fördert die Intensität der Wahrnehmungen einschließlich des Genusses. Damit wird die Gier nach ständiger Reizstimulation ganz natürlich vermindert, was wiederum den Verbrauch von immer neuen Ressourcen (Personen, Beziehungen, Dingen) minimiert, d.h. der Augenblick oder dieses eine Erlebnis kann wirklich ausgekostet werden. Statt Quantität lernen wir, Qualität zu erleben. Das wiederum hat unmittelbar zur Folge, dass wir uns selbst intensiver spüren, ganz dabei sind und das Gefühl bekommen, selbst zu leben und nicht gelebt bzw. von außen gesteuert zu werden.
- Eine solche Haltung ist allmählich erlernbar, und sie schafft Selbstvertrauen und Gewissheit, im Jetzt⁶ wirklich zu Hause zu sein. Wir sind dann nicht ständig auf der Flucht vor dem ungelebten Leben, das wir in uns ahnen, und wir lernen Geduld.
- Wenn wir nicht mehr vor dem Leben und uns selbst davonlaufen, können wir Angst und das Anhaften an Vergangenen, von dem wir Sicherheit erwarten, vertrauensvoll loslassen.

⁶ Dieses Jetzt hat eine Ausdehnung, die von der Wahrnehmungsgeschwindigkeit des Bewusstseins abhängt. Dazu: Eva Ruhau, *Zeit als Maß von Gegenwart*, in: K.Weis (Hg.), *Was ist Zeit?* Teil Zwei, München: Akad. Verlag 1996 (Faktum Bd. 12), 63ff. Danach dauert die Verarbeitung und Koordinierung von Eindrücken, die als gleichzeitig empfunden werden, ca. 3 Sekunden. Dieses Zeitfenster der Gegenwart ist das, was man als Jetzt erlebt.

- Wenn Angst wirklich reduziert (oder ertragen) wird, folgt daraus eine Verminderung von destruktiven Gedanken und Gewalt.
- Wenn Gewalt, in welcher Form auch immer, vermindert wird, können wir begründete Hoffnung haben.

Dieser Bewusstseins- Bildungsprozess kann sich nun allerdings gerade nicht im gewohnten Paradigma des technologisch Machbaren (schnell, sofort, „Instant-Erleuchtung“) vollziehen, sondern, traditionell gesprochen, nur durch das geduldige Annehmen von Sterben und Wiedergeburt, d.h. von kreativem Neuwerden, und zwar auf allen Ebenen menschlicher Beziehungen: zu sich selbst, im engeren zwischenmenschlichen Bereich, gesellschaftlich und global. Die Schönheit des Neuwerdens zu genießen, bedeutet, verfestigte Seh- und Lebensgewohnheiten loszulassen. Die Gewissheit liegt im Geschenk des sich bewegenden Lebens selbst, nicht in der Sicherheit, die wir vergeblich durch Anklammern an Gewohntem suchen.

Ebene engerer Gemeinschaft - Gruppen vernetzter Kreativität

Hier geht es vor allem um eine projektionsfreie oder zumindest projektions- reduzierte Wahrnehmung des anderen Menschen. Beziehungen scheitern nicht nur wegen der menschlichen Reizoffenheit und Unbeständigkeit der Gefühle, sondern auch wegen innerer Trägheit. Das Festhalten an alten Sehgewohnheiten und die unkontrollierte Übertragung der Wahrnehmungsmuster von einer Situation bzw. einer Person auf die andere führt dazu, dass wir unser Geschick nach jeweils alten und in anderen Kontexten bewährten Schablonen gestalten, auch wenn sich die Situationen und Menschen ändern, d.h. wir sind im Netz unserer Projektionen gefangen. Die *Wahrnehmungsschulung*, von der schon die Rede war, besteht im wesentlichen auch darin, diese Projektionen zu durchschauen und loszulassen. Das ist schwer, weil die Suche nach Sicherheit dazu führt, dass Menschen an Gewohntem anhaften. Das Bewährte begründet zwar einerseits Orientierung und die erwünschte Stabilität des Handelns, andererseits aber werden notwendige Anpassungsleistungen verhindert und Kreativität abgeschnitten. Ein wünschbares Maß wäre das optimale Gleichgewicht zwischen der Tendenz zum Beharren und der Motivation zu kreativem Aufbruch. Nicht nur das Denken muss neugierig immer neue Wege und Möglichkeiten erproben, sondern auch die Wahrnehmung, die Gefühle und das Handeln. Neuaufbruch bedeutet, den *Mut* zum Neu-Sehen des Anderen, den Mut zum ersten Schritt, auch den Mut zur Einmischung in unerträgliche Zustände zu entwickeln, was gemeinhin unter dem Stichwort „Zivilcourage“ angesprochen wird. Ein einfaches Beispiel soll das verdeutlichen: Wo ritualisierte Kontexte dies nicht ausdrücklich zulassen oder gebieten (wie im Klassenzimmer) schweigen wir in alltäglichen Situationen, wo Einmischung angebracht wäre, weil uns der Mut zum Gewohnheitsbruch, zu einem kreativen Lächeln oder zur Solidarisierung mit dem anderen Menschen, zumal dem Schwächeren, fehlt - im Zugabteil, im Restaurant, auf der Straße: Da schilt eine Mutter ihr Kind, das Verbote übertritt, und sagt ihm wiederholt: „Du bist böse.“ Kaum jemand aber bringt den Mut zu einer freundlichen Ansprache auf, um über den Unterschied von Verbotsübertretung und Bosheit aufzuklären, was nicht nur rhetorisch, sondern pädagogisch von größtem Nutzen wäre. Wahrscheinlich würden dabei beide Seiten lernen: über die psychische Entwicklung des Kindes ebenso wie über die Möglichkeit zu fruchtbarer kreativer Kommunikation zwischen Menschen, die einander zunächst fremd waren. Das wäre ein, wenn auch bescheidener, Aufbruch, ein Durchbrechen alter pädagogischer Muster, die seit Generationen und über Jahrhunderte hinweg Unheil anrichten.⁷ Wie schon gesagt: Wir gestalten uns und produzieren unsere eigene Gestaltung - individuell, gemeinschaftlich, über Generationen hinweg verbunden. Welche Chance, aber auch welche Gefahr!

⁷ Ich erspare mir Zitate aus der „schwarzen Pädagogik“, in der im „Vernichtungskrieg gegen das eigene Selbst“ der Wille und die Kreativität des Menschen systematisch um der Anpassung an gesellschaftliche Normen willen radikal gebrochen wurden, was zu einer Normopathie geführt hat, die in unseren gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Strukturen und „Sachzwängen“ durchaus real ist. Vgl. A.Miller, Am Anfang war Erziehung, Frankfurt: Sushrkamp 1983.

Auf der Ebene engerer zwischenmenschlicher Beziehungen kommt es vor allem darauf an, eine ausgewogene Balance von offenem Dialog mit Fähigkeit zum Kompromiss und Hingabe an den anderen Menschen, der anders ist und bleiben wird, anzustreben und dabei unermüdlich - mit Humor sich selbst gegenüber - neu anfangen zu können. Denn Humor ist Voraussetzung zur Selbstdistanzierung und damit einer der wichtigsten Schlüssel zur inneren Freiheit! Das Humorvolle, das Komische handelt von der Diskrepanz zwischen dem Menschen und dem Universum, d.h. beide, Humor und Religion, sind Hinweise auf die Transzendenz. Im Witz macht der Mensch eine „Gnaden“-Erfahrung, denn im Witz zeigt sich, dass alles, jeder Atemzug und jede Idee, jedes Geschick und Missgeschick letztlich unverfügbar ist. Der Witz ist bekanntlich eine geistige Waffe gegen totalitäre Tendenzen jeder Art, gegen die Allmachtsanmaßung des Staates und religiöser Institutionen ebenso wie auch gegen den eigenen Überheblichkeitswahn, der sich in einer gnadenlosen Du-sollst-Mentalität äußern kann. Deshalb können der Fanatiker und der totalitäre Mensch nicht lachen -es fehlt ihnen die Freiheit zur Selbsttranszendierung, sie bedürfen der Gewissheiten, an denen sie anhaften können, weil sie keinen echten, d.h. im Transzendenten verankerten Glauben haben. Daher sind Tragödie und Komödie, beide, Kommentare zur Endlichkeit des Menschen. Die unvermeidliche Erfahrung des Scheiterns und des täglichen Neuanfangs sind gerade kein Grund zur Resignation, denn „jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ (Hermann Hesse). Diese veränderte Wahrnehmung ist selbst schon die Heilung, und sie hängt daran, wie wir uns selbst sehen *wollen*. Das Wollen freilich ist Resultat des Könnens, das durch Übung im oben genannten Sinne möglich wird - kein Zwang zum Wollen, sondern ein gelöstes Sich-Lassen und Einlassen.

Gerade im engeren personalen Bereich ist die Erkenntnis nützlich, dass Einheit in Verschiedenheit gelebt werden kann, ohne dass die unterscheidenden Individualitäten der beteiligten Partner verschwinden müssten. Philosophisch gesehen ist das die Struktur der Nicht-Dualität. Und Nicht-Dualität bedeutet Liebe: Einheit in Verschiedenheit und Verschiedenheit in Einheit, sich-einende Bewusstheit.

Ebene der Gesellschaft und Politik: das Problem von Standardisierung und Kommerzialisierung

In modernen Gesellschaften droht alles zum Produkt zu werden, Produkte aber werden in Quantitäten gemessen. Davon sind auch die Kultur, die Wissenschaften und die menschlichen Beziehungen überhaupt betroffen. Wo alles zum Markt wird, ist der Mensch auf messbare Funktionen reduziert, besonders auf seine Rolle als Verbraucher. Daraus folgt eine Versachlichung oder Verdinglichung des Menschen und aller menschlicher Beziehungen. Wenn alles Material wird, wird auch der Mensch Material - „Menschenmaterial“ ist zum Unwort des 20. Jahrhunderts gekürt worden. Der Mensch als Material ist nicht erst eine zynische Begriffsbildung im tatsächlichen Krieg, sondern in unserer ganzen Wirtschafts- und Wertestruktur! Beziehungen und Handel werden zu Materialschlachten und Absatzkämpfen, der Markt ist das Schlachtfeld des Wirtschaftskrieges. In der Tat, die Sprachbilder, die nicht nur in den Medien aufgegriffen, sondern für Schulungsmaterialien der Planungsstäbe aus Wirtschafts-Kapitänen und Werbestrategen für *feindliche Übernahmeschlachten* entworfen werden, sprechen eine deutliche Sprache.

Selbstorganisation von kulturellen Subsystemen auf Nicht-Profit Basis könnte sich als durchaus sinnvoll erweisen, insofern dadurch das demokratische Kräftespiel unterstützt würde, das durch Machtkonzentration und Zentralisierung von Kapital und Medien zur Farce zu werden droht. Doch Aufgabe des Staates ist und bleibt es, die rechtlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, kleinere wirtschaftliche und kulturelle Systeme (Medien, Verlage, mittelständische regionale Unternehmen, Verbraucherzentralen usw.) zu unterstützen und im Interessenkonflikt zu vermitteln. Politische Entscheidungsträger schauen auf Wählerumfragen, und so können sie zum Handeln gezwungen werden durch öffentliche Meinung, d.h. durch aktive Bewusstseinsveränderung im Individuellen wie im Kollektiven. Der Staat könnte durch engagierte Zivilcourage, durch Bürgerengagement und Einmischung - nicht nur, aber auch im Wahlkampf - motiviert werden, diese Aufgaben

wahrzunehmen. Die Erfindung und Ausübung kreativer Möglichkeiten für solches Bürgerengagement gehören in die Lehrpläne der Schulen! Selbsthilfegruppen in der Zivilgesellschaft sollten unterstützt, zur Nachahmung empfohlen und weiterentwickelt werden. Für diese Entwicklung zu sorgen, ist eine zentrale Aufgabe des Staates, vor allem seiner Bildungsinstitutionen. Inhalt der notwendigen Weiterentwicklung wäre einerseits die Optimierung der sozialen Wirkung, andererseits die Qualität des Umgangs miteinander und die genaue Prüfung der Ziele im Sinne nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens, und diese Orientierung auf die Qualität knüpft an das an, was oben zur Übung der Wahrnehmung und der Entwicklung von Achtsamkeit gesagt wurde.

Damit kommen wir zu der Frage, wie Wirtschaft und Politik unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit standardisieren und globale Muster propagieren oder tatsächlich entstehen lassen.

Ebene der Globalität

Wirtschaft, Politik und Werte befinden sich zweifellos in weltweiter Auseinandersetzung innerhalb der Kulturen wie zwischen den Kulturen. Wirtschaft und Politik sind nicht Selbstzweck, sondern Kulturleistungen des Menschen. Sie dienen

- dem Überleben einzelner Gesellschaften bzw. der Menschheit und sind
- Ausdruck der *Selbstvergewisserung* oder Kreativität des Menschen, der durch Umgestaltung dessen, was er vorfindet, sich selbst findet.

Menschen treten nicht nur zahlenmäßig im Plural auf. Soweit die dokumentierte Geschichte zurückreicht, war diese schon immer von der Pluralität der Kulturen gekennzeichnet durch eine Vielfalt an Sprachen, Kulturen, Religionen und Wirtschaftsformen. In der Vergangenheit waren diese kulturellen Einheiten meist territorial voneinander abgegrenzt und wirtschaftlich autark, allerdings mit Überlagerungen, Konflikten und imperialen Bestrebungen in territorial *begrenzten* Regionen, die einzelne Völker und Kulturen zu größeren Schicksalsgemeinschaften verschmolzen, wie z.B. im Römischen Reich, bei der Expansion der Han-Chinesen usw. Globale Auswirkungen von *einzelnen* politischen und wirtschaftlichen Prozessen in einer Region gab es auch früher. So führte im Siebenjährigen Krieg die Gegnerschaft Englands auf Seiten Preußens gegen Frankreich zu einer Verschärfung der Feindseligkeiten in Indien, wodurch letztlich die Entwicklung zum British Empire begünstigt wurde. Der Sezessionskrieg in Amerika führte zu globalen wirtschaftlichen Reaktionen: Als die Südstaaten ab 1862 nicht mehr genügend Baumwolle liefern konnten, verteuerte sich dieses Produkt um das 20-fache. Dadurch wurde die Produktion in Indien rentabel und die Bombay-Mills konnten als wirtschaftliches Rückgrat des aufstrebenden Indien den Subkontinent in die Weltpolitik und Weltwirtschaft befördern, mit Folgen, deren Wirkungen bis in die Gegenwart anhalten.⁸ Heute nun ist die *Globalität* der sprachlichen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Durchdringung *aller Bereiche des Lebens* der wirklich neue Faktor. Wir haben es nicht mehr mit regionalen oder teilweise überregionalen Ereignissen, sondern mit globalen Verschmelzungs- und Abgrenzungs-Prozessen zu tun, denen sich *kein* Land oder Kontinent entziehen *kann*. Allerdings sind die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche in unterschiedlichem Ausmaß von den Globalisierungsprozessen betroffen, und man sollte aus diesem Grund eher von partieller Globalisierung sprechen. Wissenschaft, Technologietransfer, mediale Kommunikationsnetze, Finanzströme und Wirtschaftsprozesse zur Gewinnmaximierung (nicht zur Nachhaltigkeit), aber auch die organisierte Korruption und Kriminalität sind besonders stark global organisiert. Weniger offenkundig ist dies im kulturellen, sprachlichen und religiösen Bereich. Hier scheinen sich die Gegentendenzen und regionalen Identitätssuchen eher Ventile zur Kompensation des Verlustes von Identität durch Globalisierung zu schaffen. Bei genauerer Betrachtung können sich aber auch diese Bereiche, wenngleich oft indirekt, nicht von globalen Entwicklungen (in der Fragestellung wie Beantwortung von Problemen) entziehen. Die normierende Macht des amerikanischen Englisch im

⁸ Den Hinweis verdanke ich Herbert F. Kroll, Bangalore und München.

Wirtschaftsleben, in der Wissenschaft und in der Popkultur ist nur ein Beispiel. Diese Entwicklung bedeutet die markante Verschärfung von Widersprüchen im ökonomisch/ökologischen wie im politischen Bereich.

ökonomisch/ökologisch:

Wir verbrauchen mit unendlicher Gier und in immer größerer Geschwindigkeit die endlichen Ressourcen der Erde. Abgesehen davon, dass nur einige wenige den größten Teil dieser Ressourcen für sich in Anspruch nehmen, dieses Monopol gewaltsam verteidigen und damit die Ungerechtigkeit bei der Verteilung weltweit dramatisch zunimmt, kann dieser Prozess im endlichen System Erde nicht unendlich lange andauern. *Der Maßlosigkeit kann Einhalt geboten werden.* Die Möglichkeit zur Lösung des Widerspruchs sehe ich in der Eindämmung der Gier und in einem intelligenteren Wirtschaften, das systemisch arbeitet und eine weitgehend geschlossene Recycling-Wirtschaft etabliert. Letzteres ist durchaus möglich, wenn es nur politisch gewollt wird, ersteres ist erreichbar durch die Bewusstseins-Schulung, wie wir sie oben angesprochen haben. Denn Gier ist die Folge der Angst und Unsicherheit des Menschen in Bezug auf sich selbst, sie ist die Kompensation für mangelndes Leben im Jetzt. Hass ist die Reaktion darauf, dass man Personen oder Dinge, die man begehrt, nicht haben kann, zumal sie selbst im Kreislauf der Begierden aktiv sich zu behaupten trachten. Gier und Hass sind die Folgen der Unwissenheit des Menschen über sich selbst, d.h. der Mensch, der nicht erkennt, dass er in Gemeinschaft mit allem anderen Leben lebt, muss sich entweder durch Einverleibung des Anderen oder durch Abgrenzung von ihm stabilisieren. Das ist der Motor des unheilvollen Kreislaufs von Egozentrizität und Gier. Allerdings hat der moderne Mensch auch in dieser Hinsicht ein Wahrnehmungsproblem. Die Entwicklung (der Finanzströme, des quantitativen ökonomischen Wachstums, der Bevölkerungszahlen usw.) vollzieht sich im Zeitraffer, und die Fülle von Daten ist kaum noch wahrnehmbar, geschweige denn rational zu verarbeiten. Eine Schulung zum *Innehalten* des Bewusstseins ist unabdingbar, wenn wir überhaupt noch registrieren wollen, was ist.

Dass die Situation alarmierend ist, ist bekannt. Aber sie ist nicht aussichtslos. Noch lässt sich, so meine ich, eine Umorientierung der Lebensmuster weitgehend ohne Zwang und vor allem durch Einsicht und Erfahrung erreichen.⁹ Bisher geschieht einiges, aber zu wenig, weil meist nur an den Symptomen kuriert wird. Was im Prinzip zu tun ist, wissen wir: Energie sparen, erneuerbare Energien fördern, Aufklärung, Bildung und gerechtere wirtschaftliche Verhältnisse in den bevölkerungsreichsten Ländern herstellen. Aber wie kommen wir zu einem Bewusstsein, das die Imperative wirklich umsetzen kann, zumal wir wissen, dass *alle* Menschen betroffen sind? Denn auch die Menschen in wirtschaftlichen Führungspositionen gewinnen aus der Reduktion ihrer Handlungsstrategien auf bloße wirtschaftliche Interessen nur wenig. Auch sie sägen an dem Ast, auf dem sie sitzen.

Was also sollen wir tun? Die Balance herstellen und einen mittleren Weg finden, weder die Wirtschaft verteufeln noch den Markt anbeten, sondern vernünftige Entscheidungen treffen, die Selbstbeschränkung einschließen. Qualität, nicht Quantität der Produkte soll zählen, und Qualität misst sich ganz wesentlich am schonenden Verbrauch von Ressourcen. Innovativ und kreativ zu sein, verdient Nobel- und andere Preise, nicht nur im wissenschaftlichen, technischen und literarischen Bereich, sondern auch auf sozialem und ökologischem Gebiet. Vor allem bedarf es des Mutes, die

⁹ Die Alternative wäre eine Öko-Diktatur, wie sie Rudolf Bahro (Logik der Rettung, Stuttgart/Wien: Weitbrecht 1987) vorzuschweben scheint. Daß diese weder die Probleme lösen würde (vor allem wegen der Korruptierbarkeit der Macht) noch politisch wünschbar wäre, liegt auf der Hand. Bahro hält das System der kapitalgesteuerten Marktwirtschaft prinzipiell für unfähig, die ökologischen Probleme zu lösen, ohne daß er diese These im Detail begründen würde. Mir scheint hingegen, daß der Übergang von vorwiegend extensivem zu vorwiegend intensivem Wirtschaften und damit zu ökologisch sinnvollen Wirtschaftskreisläufen durchaus möglich ist. Und zwar vor allem durch eine Wende in der Energiewirtschaft und eine vernünftige Steuerung der Kapitalströme, die die notwendigen Veränderungen zu nachhaltigem Wirtschaften einleiten könnten, ohne das System grundsätzlich zu sprengen. Erstere ist technisch möglich und bei entsprechender Nachfrage wirtschaftlich rentabel, wobei Nachfrage von Bewußtseinsveränderungen gesteuert wird. Bei Abnahme der fossilen Brennstoffe ist dies ohnehin das Projekt der Zukunft. Letztere ist möglich, wenn der politische Wille vorhanden ist, was wiederum von dem Konsens der öffentlichen Meinung abhängt.

eigene Freiheit zu leben und Fremdbestimmungen so genannter Sachzwänge zu durchschauen. Das setzt voraus, dass wir wissen, was wir wirklich wollen. Gewiss mehr, als bloß den unmittelbaren Begierden nachzugehen, Hass, Neid und Geiz in uns Raum zu geben sowie die Reichen und die Klischees der Werbung nachzuahmen. Denn dann unterwerfen wir uns gedankenlos dem Diktat namenloser Autoritäten, bedienen uns nicht des eigenen Verstandes und folgen nicht den eigenen Gefühlen, sondern Vorbildern, die nicht selten durch mafiöse Korruption und am Rande der Legalität ihr Vermögen zusammenraufen, zumindest aber kaum menschliche Größe repräsentieren.

Im Prinzip ist dies alles bekannt und wir wissen, dass in vielen Bereichen unserer Erfahrung nicht hierarchische Modelle, sondern *pluralistische systemische Vernetzungsstrukturen* die höhere Plausibilität genießen, so z.B.

- in den Naturwissenschaften die Chaostheorie und die Relationalität aller Ereignisse,
- in den Sozialwissenschaften das Studium der Interaktion komplexer Systeme,
- in den Religionen die *karman*-Theorie, die Wechselwirkung von Ursache und Wirkung (reziproke Kausalitäten) sowie die Verknüpfung aller Ereignisse durch *Beziehungen*.

Dennoch verhindert der Egozentrismus und das Streben nach Macht, dass diese Einsichten in politisch praktikables Handeln umgesetzt werden. Voraussetzung für diesen Schritt wäre die Wahrnehmungsschulung, wie wir sie oben angesprochen haben.

Muss das, was wir als notwendige Veränderung der Wahrnehmung und des Handelns beschrieben haben, Utopie bleiben? Sind politische und vor allem wirtschaftliche Gruppeninteressen so stark, dass jede Hoffnung auf rationales politisches Handeln angesichts der vielfältigen Krisen unrealistisch wäre? Mir scheint, dass dem nicht so ist. Einsicht im hier beschriebenen Sinn kann durch geeignete Kommunikationswege öffentlichen Druck erzeugen, der Meinungen verändert und entsprechendes politisches Handeln nach sich zieht. Es kommt darauf an, diesen Druck durch mediale Kommunikation in der öffentlichen Debatte zu erzeugen und institutionell umzusetzen. Dies braucht einen langen Atem, und schnelle Ergebnisse sind gewiss nicht zu erwarten. Ob wir genügend Zeit haben, um z.B. die Erwärmung der Erdatmosphäre zu stoppen, steht dahin. Aber von vornherein auszuschließen, dass der Mensch des Besseren fähig sei, ist rational nicht einsichtig. Wie die Klimadebatte um das Kyoto-Protokoll in den Jahren 2000 und 2001 gezeigt hat, ist der Egoismus bzw. Lobbyismus außerordentlich stark. Aber das Ergebnis der Debatte hat doch Tatsachen geschaffen, die wirtschaftlich relevant werden: Selbst die geringste Reduktion des Ausstoßes von Kohlendioxid erzwingt neue Technologien, die Innovationsschübe ermöglichen, woraus sich die technische Überlegenheit der Innovatoren ergibt, was wiederum wirtschaftlich wirkungsvoll ist - Veränderungen also, die der Trägheit des Faktischen entgegenwirken. Um den hier intendierten öffentlichen Druck zu verstärken, kommt mittelfristig den Institutionen besondere Bedeutung zu, die Werte, Meinungen und Verfahrensgewohnheiten besonders stark prägen und vermitteln, also den Bildungsinstitutionen, den Medien und auch den religiösen Institutionen. Ich kann hier nicht auf Details eingehen

Ich möchte nur ein Thema konkret ansprechen:

Bildung

Für den Bereich der Bildung vom Kindergarten bis zur Universität möchte ich ganz grundsätzlich formulieren, dass Bildung mehr ist als Ausbildung für bestimmte Funktionen bzw. Berufe.

Es geht um eine Erziehung zur Verantwortung und eine Verantwortung zur Erziehung im Sinne des solidarischen Mit-Seins mit allen anderen Wesen eingedenk der durch die Vernunft erkannten Vernetztheit aller Ereignisse und Gestalten in der Welt.

Daraus folgt für die Inhalte und Methoden der Bildung eine neue Bestimmung der Prioritäten, nämlich:

- nicht nur mehr (und in einigen Bereichen vermutlich weniger) Quantität des Wissens, sondern *Bildung des Bewusstseins* selbst (Übungen zur Konzentration und zum Erkennen von Vorurteilen, systemisches Denken, Analyse der Denkprozesse, um Widersprüche zusammendenken zu können, Einübung in Lernmethoden)
- *meditativ-synthetisches* Erfassen der Wirklichkeit, ästhetische Schulung, wie oben ausgeführt;
- die Gewichtung der Rolle von *Vorbildern* und *Leitbildern*.

Kurz, es geht um ganzheitliche Bildung von meditativen, ästhetischen und intellektuellen Aspekten der *einen* Erziehung.

2. Albert Schweitzer als Beispiel

Schweitzer war ein Universalgenie klassischen Ranges: Musiker und Musikwissenschaftler (sein Buch über J.S.Bach), Theologe („Die Mystik der Apostels Paulus“), Arzt, Mystiker, Kulturphilosoph, Entwicklungspolitiker – eine einzigartige Verbindung. Darum saß er auch „zwischen den Stühlen“, d.h. er war in keiner der professionellen Lebenswelten ganz beheimatet, und das wohl macht seine geistige Weite aus. Weltweit bekannt ist er vor allem für seine Formel von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ (*veneratio vitae*) geworden. Weniger bekannt ist, dass dieser Begriff nicht einer spekulativen Ethik des Sollens und Müssens entspringt, sondern einer kontemplativen Erfahrung (*contemplatio vitae*), die aber nicht ein einziges Erlebnis blieb. In seiner bedeutenden Kulturphilosophie entwickelt Schweitzer vielmehr eine „mystischen Ethik“ oder „ethische Mystik“, der ein lebenslanger Erfahrungs- und Denkprozess zugrunde liegt.

1. Das Erlebnis

Albert Schweitzer berichtet erstmals 1931 in einer autobiographischen Skizze „Aus meinem Leben und Denken“ eine Art „Bekehrungserlebnis“: Er habe im April 1915 angesichts des Kulturverfalls über eine grundsätzlich neue Begründung von Ethik nachgedacht, die einerseits genügend allgemein und formal (wie Kants kategorischer Imperativ), andererseits aber für die alltägliche Lebensführung genügend konkret sein solle, sei aber über „Liebe“ und „Mitleid“ im klassischen Sinne zunächst nicht hinausgekommen. Auf einer Flussfahrt über den Ogowe im September 1915 habe er plötzlich eine Herde Nilpferde erblickt und angesichts dieser Naturschönheit und Kraft eine Intuition empfangen, die er als unmittelbare Befreiung aus seinem Gedankendilemma erfahren habe. Diese Intuition habe sich für ihn zu der Einsicht von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ verdichtet. So sei von ihm die Formel „Ehrfurcht vor dem Leben“ regelrecht geschaut worden. Schweitzer fügt hinzu, dass ihm dieses Erlebnis so unmittelbar einleuchtend gewesen sei, ohne jeden Zweifel und ohne, dass rationale Argumente nötig gewesen wären. Daraus schließt er, dass die „Ehrfurcht vor dem Leben“ etwas unmittelbar Gegebenes ist, das jedem Menschen in seinem wachen sowie tätigen Lebensvollzug denknotwendig vorgegeben sei. Es handelt sich um ein unableitbares und nicht weiter begründbares oder begründungspflichtiges Prinzip. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist damit eine allgemeine unmittelbare Intuition und Aufgabe für die Praxis. Im Februar 1919 hat er dann anlässlich zweier Predigten in Straßburg seine Intuition erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt, um sie dann in kulturphilosophischen Vorlesungen später zu entfalten.

Die Art und Weise, wie Schweitzer seine Erfahrung beschreibt, lässt keinen Zweifel daran, dass es sich um ein die ganze Person ergreifendes Erlebnis handelt. Es ist eine meditative Erfahrung, die sich am Objekt der Naturgewalt in Gestalt der Nilpferde kristallisiert, aber doch weit über dieses Objekt hinausreicht. Sie wird ihm zum Schlüssel der Deutung des Lebens überhaupt.

2. *Hintergrund und Umfeld*

Schweitzers Philosophie und Lebenshaltung ist eine Kritik der Kultur, in der er lebt. Nicht zufällig geht er nach Afrika und erwartet hier – aus dem Urwald – neue Impulse und neues Leben. Dabei ist der Urwald der reale Ort seiner Intuition, aber auch Symbol für die Kraft des Lebens, die menschliches Handeln und Urteilen übersteigt. Schweitzer klagt, dass das Denken in Europa, die Philosophie vor allem, nichts beigetragen habe, um den kulturellen und moralischen Verfall aufzuhalten. Im Gegenteil, sie habe ihn mit verursacht, denn wir Europäer hätten uns daran gemacht, „... statt im Denken Vernunftideale mit Beziehung auf die Wirklichkeit zu schaffen, die Ideale der Wirklichkeit zu entnehmen“,¹⁰ und in dieser unbegreiflichen Geistlosigkeit handelten wir „wie Knaben, die auf einem Gefährt den Berg hinuntersausen und sich mit Freude den natürlich wirkenden Kräften überlassen, ohne sich zu fragen, ob sie das Fahrzeug bei der nächsten Biegung oder bei dem nächsten Hindernis noch genügend werden lenken können“.¹¹

Schweitzer sieht klar, dass Besserung nicht aus einer Veränderung der Institutionen kommen kann, denn es kommt auf den Geist an, der - in welcher Institution auch immer – wirkt. Er schreibt: „*Unsere Institutionen versagen, weil der Geist der Unkultur in ihnen wirkt.*“¹² Und deshalb ist es der Geist, der transformiert werden muss. Und der Inhalt dieser Transformation ist für Schweitzer das, was er unter einer ethischen Mystik versteht.

3. *Albert Schweitzers Kulturphilosophie*

Schweitzers *Lehre* von der Ehrfurcht vor dem Leben ist eine Entwicklung des Lebensbegriffs, die er in seiner Kulturphilosophie entfaltet. Auf Einladung des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom, der zugleich Professor an der Universität Uppsala war und 1912-14 als Gastprofessor in Leipzig wirkte, hielt Schweitzer 1920 an der Universität Uppsala eine Vorlesungsreihe zur Kulturphilosophie. Diese erschien 1923 bei C.H.Beck in München in zwei Bänden, war aber ursprünglich auf vier Bände angelegt gewesen. Band 3 sollte Band 2 ins Grundsätzliche ergänzen, während Band 4 eine Analyse des Wesens des Kulturstaats beinhalten sollte. Schweitzer konnte dieses gewaltige Projekt nicht vollenden; aus dem Nachlass ist aber in jüngster Zeit ein dritter Band der Kulturphilosophie erschienen.

Die ersten Entwürfe zu Band 1 „Verfall und Wiederaufbau der Kultur“ (Kulturphilosophie I) gehen bis ins Jahr 1900 zurück, ausgearbeitet wurde das Werk aber erst 1914-17 „im Urwald Afrikas“, wie Schweitzer –räumlich-utopisch - in der Vorbemerkung schreibt. Die ersten drei Sätze enthalten das Programm in die klare Diagnose der Zeit übersetzt und in höchst prägnanter Form: „Wir stehen im Zeichen des Niedergangs der Kultur. Der Krieg hat diese Situation nicht geschaffen. Er selber ist nur eine Erscheinung davon.“

In diesen Sätzen zeigt sich eine teils zustimmende, teils kritische Auseinandersetzung mit Oswald Spenglers These vom „Untergang des Abendlands“. Zustimmung zur Analyse, dass die (europäische) Kultur in einer totalen Krise angekommen ist und zum Untergang tendiert, Kritik, weil Spengler den „Untergang des Abendlands“ als Automatismus versteht, der unaufhaltsam sei. Schweitzer hingegen meint, dass durch Einsicht und Umkehr dieser Verfallsprozess aufgehalten und schließlich überwunden werden könne.

¹⁰ A.Schweitzer, *Verfall und Wiederaufbau der Kultur. Kulturphilosophie Erster Teil*, Berlin: Union Verlag (Albert Schweitzer Ausgabe in Fünf Bänden), Bd. 2, 1971, S. 49

¹¹ Schweitzer, aaO, 50

¹² Schweitzer, aaO, 62

In der Kulturphilosophie II, die „Kultur und Ethik“ überschrieben ist, nimmt Schweitzer eine Ethisierung des Mystikbegriffs vor, die seine neutestamentlichen Arbeiten, besonders das Buch „Die Mystik des Apostels Paulus von 1930, beeinflussen sollte. Bereits in seinem Buch zur Leben-Jesu-Forschung von 1901 bzw. 1906 hatte Schweitzer den neutestamentlichen Gedanken vom Reich Gottes der Eschatologie entzogen und auf die Gegenwart des Reiches Gottes verwiesen. Dies wird nun in der Mystik bei Paulus konsequent weitergeführt. Und es ist kein Zufall, dass auch das 1924 erschienene Buch „Das Christentum und die Weltreligionen“ in der Ethik zu seinen wesentlichen Aussagen über Kriterien für die Zuordnung und Beurteilung von Religionen kommt.

Schweitzer beklagt, dass die Vorbilder falsch, die Pädagogik verkommen und der Geist träge seien, denn selbst wider besseres Wissen halte nicht nur die öffentliche Meinung, sondern die Anschauung der meisten Gebildeten am Fortschrittsmythos fest:

„Weil wir immanente Fortschrittsprinzipien in den Tatsachen annahmen, sahen wir das Fortschreiten der Geschichte, in der sich unser Schicksal bereitete, als Fortschritt der Kultur an, obwohl die Entwicklung gegen diesen Optimismus sprach. Selbst jetzt, wo Tatsachen furchtbarster Art sich laut dagegen erheben, sträuben wir uns, unser Credo aufzugeben. Es will uns zwar nicht mehr recht einleuchten. Aber das andere, das den Optimismus auf den Glauben an den ethischen Geist gründet, bedeutet eine solche Revolution in unserer Anschauungsweise, dass wir Mühe haben, es in Betracht zu ziehen.“¹³

Heute würde man, im Anschluss an den Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn, von einem Paradigmenwechsel sprechen. Und genau das ist der angemessene Begriff, um Schweitzers ethische Mystik als neues Paradigma für eine zukünftige Gesellschaft zu beschreiben.

Eine interessante Sonderstellung in der Kritik der Kultur gegen Ende des 19. Jh.s nahm bereits Nietzsche ein: Er will, so scheint es, die beiden geistigen Strömungen der mechanisch-zeitlichen und des platonisch-überzeitlichen Denkformen verbinden, um sowohl die Sklavenmentalität des Christentums als auch die Heuchelei der bürgerlichen Kultur zu überwinden. Und er verweist damit in Richtung einer interkulturellen Perspektive, die im 20. Jahrhundert unter der Metapher der „Begegnung von Ost und West“ vielfach fruchtbar werden sollte. Nietzsche schreibt:

„Ich imaginiere zukünftige Denker, in denen sich die europäisch-amerikanische Rastlosigkeit mit der hundertfach vererbten asiatischen Beschaulichkeit verbindet: eine solche Combination bringt das Welträtsel zur Lösung.“¹⁴

Auch bei Nietzsche wird deutlich, dass eine Zukunft als Fortschritt geschaut wird, die sich dem Heutigen gegenüber verhält wie die „Lösung“ zum „Problem“. Die Weltkriege des 20. Jh. und das Bewusstsein der ökologischen, demographischen und sonstigen Krisen haben das Problembewusstsein eher verschärft. Die Alternative von Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ (1918-22) und Jean Gebsters „Bewußtseinswandel“ (vgl. sein Hauptwerk „Ursprung und Gegenwart“, 1949) ist akut geblieben und hat zumindest in Europa (weniger, aber auch in den USA) breite Bevölkerungskreise von einem ungebrochenen Fortschrittsmythos entfernt.

4. Albert Schweitzers Lösungsvorschlag

Wie sieht nun Albert Schweitzers Lösungsvorschlag aus?

Schweitzers Modell ist nicht irrational, sondern er will eine weitere Vernunftbasis finden, die allgemein ist, so dass alle Menschen, die vernunftbegabt sind, den Prinzipien zustimmen können. Auf

¹³ Schweitzer, aaO, 61

¹⁴ . F.Nietzsche, Nachgelassene Fragmente Nr. 17 (1873), in Colli/Montinari (Hg.), Bd. III,4, Berlin 1978, S. 402

der Basis von Lotzes und Windelbands Unterscheidung von *Werturteilen*, die sich auf das Gelten der Sinngehalte bzw. Werte der Dinge beziehen, und *Seinsurteilen*, die sich auf das Sein der Dinge beziehen (die Unterscheidung geht zurück auf Leibniz, der mit seinen *vérités de fait* und *vérités de raison* ein grundsätzliches erkenntnistheoretisches Problem ansprechen wollte), darf auch für Schweitzer die Ethik nicht aus Naturerkenntnis abgeleitet werden, sondern muss selbständig, in einem „elementaren Denken“ verwurzelt sein und in dem „Willen zum Leben“ selbst gründen. Schweitzers Reden, in denen er dieses Modell entfaltet, hören sich fast an wie Erweckungspredigten: Er beschwört eine Renaissance der „Gesinnung der Humanität“ und eine „Erneuerung der Gesinnung“ der Menschheit.

Die klassische (und notwendige) Verbindung von Ethik und Fortschrittsglaube würde bei Hegel aufgelöst: Hier geschehe der Fortschritt rein immanent nach einer im Wesen der Geschichte liegenden Dynamik. Immanenter Fortschritt sei aber kein „enthusiastischer Fortschrittsglaube“ mehr, und so verkümmere die Ethik. Hegel, so Schweitzers Resümee, glaube mehr an den Fortschritt, als dass er an ihm arbeiten würde.

Das Ethische ist bei Schweitzer der Inbegriff eines ausgeglichenen Selbst-Welt-Verhältnisses, und zwar in zwei Perspektiven: in der Form der *Hingebung* und auch des *Vollkommenerwerdens*. Beides ist für Schweitzer wesentlich, und er formuliert in der aus dem Nachlass herausgegebenen Kulturphilosophie:¹⁵

„Das Ethische besteht aber nicht bloß in Hingebung, obwohl dieses Motiv im Vordergrund steht. Neben ihm ist ein anderes wirksam, das in der von uns empfundenen Nötigung eines Vollkommenerwerdens besteht. Unser Verhalten und Handeln ist nicht nur durch die Absicht, den anderen wohlzutun, bestimmt, sondern auch durch ein Ideal des rechten Menschentums, das wir in uns tragen. Ethik besteht nicht nur in dem rechten Verhalten zu den andern, sondern auch zu uns selbst.“

So erklärt Schweitzer:

„Worin besteht die Herrschaft der Vernunft über die Gesinnungen? Darin, dass die einzelnen und die Kollektivitäten ihr Wollen durch das materielle und geistige Wohl des Ganzen und der vielen bestimmt sein lassen, das heißt ethisch sind. Der ethische Fortschritt ist also das Wesentliche und das Eindeutige, der materielle das weniger Wesentliche und das Zweifelhafte in der Kulturentwicklung. Diese moralistische Auffassung der Kultur mutet rationalistisch-altmodisch an. Im Geiste unserer Zeit liegt es mehr, die Kultur als eine natürliche, ach so interessant komplizierte Lebenserscheinung in der Entwicklung der Menschheit aufzufassen. Aber nicht auf das, was geistreich, sondern auf das, was wahr ist, kommt es an. In diesem Falle ist das Einfache die Wahrheit... die unbequeme Wahrheit, mit der wir uns abzarbeiten haben.“¹⁶

Und diese Einfachheit der Wahrheit hängt mit dem zusammen, was die mystische Erfahrung zeigt. Mystische Erfahrung ist im tiefsten Grunde des zur Ruhe gekommenen Geistes ein *Gewahrsein* von dem, was ist. Das ethische „Wissen vom Leben“ erreicht dann jenes Erkennen, das in „denkendes Erleben“ übergeht. Dieses denkende Erleben ist nun eher ein *Gewahrsein* als ein reflektierendes Ableiten von Sätzen aus Prämissen, und so ist ein *anschauendes Gewahrsein* die Grundlage für Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“, die „Lebens- und Weltbejahung“ konkretisiert sich in dieser „höchsten Idee“.

Mystik ist für Schweitzer zuerst „Sein in Gott“. Aber dies nicht im Sinne des Verschmelzens in einem überindividuellen, überweltlichen Eins (das wäre für ihn Akosmismus, den er ablehnt), sondern des Einswerdens in der Hingabe an das konkrete, individuelle Andere. Jede transzendente Abstraktion

¹⁵ A. Schweitzer, Diehg. Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben. Kulturphilosophie III/3 &4, C.Günzler/J.Zürcher (Hg.), München 2000, S. 130

¹⁶ Schweitzer, aaO, 47

des Allgemeinen hinter den konkreten Erscheinungen der Wirklichkeit lehnt er ja ab. Das Allgemeine, Eine ist vielmehr nur im je Konkreten, Individuellen gegenwärtig. Darum muss sich die Mystik vom Allgemeinen verabschieden und eine „Bekehrung zur Mystik der Wirklichkeit“ durchmachen. Diese Mystik, so schreibt er „suche...sich in lebendiger Natur zu erleben.“¹⁷

Sodann bedeutet Mystik für Schweitzer, *meine* Verantwortung in je *meinem* Bereich wahrzunehmen. Es geht ihm um Achtsamkeit gegenüber allem, was sich um uns herum ereignet. In dieses Ereignis ist das kleinste Wesen, jede Mücke auch, eingeschlossen. Allerdings gilt es zu erkennen, dass die Natur ihre eigene Dynamik hat und Leben erzeugt wie verschlingt. Mein Wille zum Leben gilt in *meinem* Bereich, d.h. meine Verantwortung ist unbegrenzt, aber sie bezieht sich auf den menschlich-begrenzten Horizont. Diese Aussage ist Schweitzer wichtig, denn sonst wäre die Ethik entweder eine sinnlose Überforderung oder sie bliebe wieder nichtssagend allgemein!

¹⁷ A.Schweitzer, Kultur und Ethik. Sonderausgabe der Kulturphilosophie I&II in einem Band, München 1990, S. 326